

Peter Sandrini, Innsbruck

Translationskompetenz und Ausbildung: Globalisierung, Technologie, Beruf

Seit es Schrifttum gibt, gibt es auch Zeugnis des Übersetzens in der einen oder anderen Form. Dass zudem das Übersetzen als eine Form der Kommunikation zwischen Sprachen und Kulturen gesehen wird, bezeugen mehr als zwei Jahrtausende meta-translatorischer Überlegungen. Dennoch unterliegt das Übersetzen als professionelle Tätigkeit aktuellen Veränderungen.

In dem nachfolgenden Beitrag soll zunächst auf die Veränderungen des Berufsbildes der Translatoren sowie die globalen ökonomischen Rahmenbedingungen im Rahmen der so genannten Übersetzungsindustrie, insbesondere unter dem Aspekt des zunehmenden Einflusses der Translations-technologie eingegangen werden. Mit den Auswirkungen auf das Selbstverständnis von Translatoren sowie auf die Disziplin der Translationswissenschaft beschäftigt sich der zweite Teil, während die nötigen Kompetenzen des Translators und deren Umsetzung in der Ausbildung anschließend im Mittelpunkt des letzten Teils dieses Aufsatzes stehen.

1. Der Beruf

Die Zunahme an weltweiten Kommunikationsmöglichkeiten und globalen Wirtschaftsströmen (Ghemawat 2007) hat auch zu einer Veränderung des Berufsbildes von Translatoren und Translationswissenschaft geführt (Ho 2008, Forstner 2000). Übersetzen als Beruf erfordert nun sehr viel mehr als Sprachkompetenz, dies wird u.a. auch durch Untersuchungen zum Übersetzeralltag und den von Übersetzern durchgeführten Tätigkeiten. Einer US-Studie zufolge verwendet ein freischaffender Übersetzer 30 % seiner Arbeitszeit für Networking, Marketing, Office-Administration, Steuer- und finanzrechtliche Aufgaben und Fortbildung, während zunächst 70 % für das eigentliche Übersetzen zur Verfügung stehen (CTP 2013). Betrachtet man die Beschreibung der Tätigkeiten aber genauer, sind in dieser Zeit auch Auftragskoordination, Projektmanagement, Recherche, Editieren und Korrektur enthalten, wodurch der Anteil des reinen Übersetzens deutlich unter die 70 % Marke sinkt. Der Aufwand der für das Erlernen und den Einsatz der nötigen Translationstechnologie erforderlich ist, geht weit über die tägliche Office-Administration hinaus (Somers 2003, 43).

Professionelles Übersetzen – hier definiert als existenzsichernde berufliche Tätigkeit mit entsprechender ökonomischer Gratifikation – wird als Dienstleistung verstanden, die zur Unterstützung und Ermöglichung der globalen Märkte und der damit verbundenen Kommunikationserfordernisse beiträgt. Ein Sich-Zurückziehen auf minimalistische Positionen bzw. das reine Übersetzen – im Sinne von häufig anzutreffenden Aussagen wie „Ich übersetze nur, alles andere geht mich nichts an“ oder „Ich bin nur für den Sprachtransfer zuständig“ schließt den Übersetzer aus dem professionellen Umfeld aus, er verliert dadurch seinen Status als Problemlöser und findet sich bestenfalls am Ende der Wertschöpfungskette wieder.

Eine Übersetzungsdienstleistung umfasst eine Reihe von Aufgaben und Funktionen, die im „Translation Technology Landscape Report“ (Choudhury/McConnell 2013, 13) in 11 Aufgabenbereiche mit insgesamt 39 aufeinander folgenden Schritten unterteilt werden. Der siebte Bereich „Translation“ enthält die beiden Aufgaben „20. Translate“ und „21. Edit“, die anderen 37 Bereiche – vom Projektmanagement, Engineering, Terminologie, Qualitätsüberprüfung, DTP bis hin zur Kundenbetreuung – erfassen alles, was mit der erfolgreichen Abwicklung eines Übersetzungs- bzw. Lokalisierungsauftrages einhergeht. Zahlreiche Arbeitsschritte betreffen auch den Einsatz von Translationstechnologie, deren Bedeutung in der Entwicklung der Translationsindustrie immer mehr zugenommen hat und heute zu einer unabdingbaren Voraussetzung für Kooperation und Effizienz geworden ist.

Damit zusammen hängend spielt die Bearbeitung, das Wiederverwenden und Abspeichern von Übersetzungsdaten (Terminologie, Translation-Memory, Textkorpora) eine immer bedeutendere Rolle: Übersetzungen werden in einzelnen Segmenten abgespeichert und wiederverwendet, Terminologie wird extrahiert, validiert und in Datenbanken abgespeichert, Textkorpora aus Paralleltextrn gewonnen und durchforstet – all das erfordert eine wohlüberlegte und geplante Verwaltung dieser Übersetzungsdaten. Solche großen Datenbestände (Big Data) zählen gemeinsam mit weltweitem E-Commerce, Social media, Cloud-Computing und vor allem Translationstechnologie zu den Schlüsseltechnologien für die Zukunft der Translationsindustrie (Choudhury/McConnell 2013, 58).

Insgesamt beobachten wir eine Zunahme der Komplexität von Übersetzungsaufträgen: Produkte werden zeitgleich weltweit in allen Märkten eingeführt und die entsprechende Produktdokumentation muss dazu in allen Sprachen vorliegen, das dynamische personalisierte Web verlangt nach globaler Verständigung sowie nach Inhalten, die in der jeweiligen Muttersprache des Benutzers konsumiert werden können – dies bedingt einerseits eine Zunahme der Anzahl an Sprachen, in die übersetzt wird, andererseits eine Zunahme des Zeitdruckes zur Bewälti-

gung des Übersetzungsvolumens. Nicht ungewöhnlich ist beispielsweise ein Übersetzungsauftrag für eine Produktdokumentation im Umfang von 400 Seiten in fünf Zielsprachen innerhalb einer Woche – solche Aufträge können nur mehr im Team bewältigt werden, ein einzelner Übersetzer wäre damit wohl überfordert. Innerhalb des Teams plant und koordiniert ein Projektmanager die Auftragsabwicklung, ein Terminologe prüft die Terminologie und stellt Terminologie in der Zielsprache zur Verfügung, ein Übersetzer führt eine Vorübersetzung anhand der vorhandenen Translation-Memories durch, ein vom Projektmanager ausgewähltes Team von Übersetzern übersetzt den Text, Sprachexperten überprüfen die Übersetzung, etc.

Zunehmende Komplexität und erhöhter finanzieller Aufwand veranlassen mehrere große IT-Anbieter mit großem Kundenkreis die Lokalisierung bzw. das Übersetzen an die Endnutzer auszulagern (EC-DGT² 2012). Diese Art des Outsourcing an die Menge der Nutzer „crowd“ wird durch das WWW ermöglicht; bei den Nutzern der Anwendung findet sich Muttersprachenkompetenz und es kann eine hohe Motivation vorausgesetzt werden, außerdem vertraut man darauf, dass potentielle Fehler von anderen Nutzern korrigiert werden („intelligence of the crowd“). Allerdings übersetzen Amateure, d.h. Personen ohne jede Form der Ausbildung als Übersetzer. In der IT-Welt wird diese Form des Übersetzens durch die Anwender selbst bei Open-Source-Projekten mit großem Erfolg eingesetzt. Umfangreiche freie Software-Projekte können dadurch auf eine umfassende Sprachunterstützung bauen: etwa das freie Betriebssystem Linux, das bereits in mehr als 100 Sprachen angeboten wird, das freie Office-Paket LibreOffice, das in mehr Sprachen verfügbar ist als sein größter kommerzieller Konkurrent, oder das Online-Lexikon Wikipedia. Zudem nutzen heute auch soziale Netzwerke crowd translation: Facebook etwa verwendet seit 2011 eine eigene Applikation für das Übersetzen von Meta-Informationen durch die Nutzer, Twitter baute 2011 ebenfalls das „Twitter Translation Center“ als Crowdsourcing-Plattform auf. Auch Google nutzt das Wissen seiner Nutzer seit 2009 mit dem „Google Translator Toolkit“, einem frei zugänglichen Online-Translation-Memory-System, mit dem Übersetzungen der Nutzer abgespeichert werden.

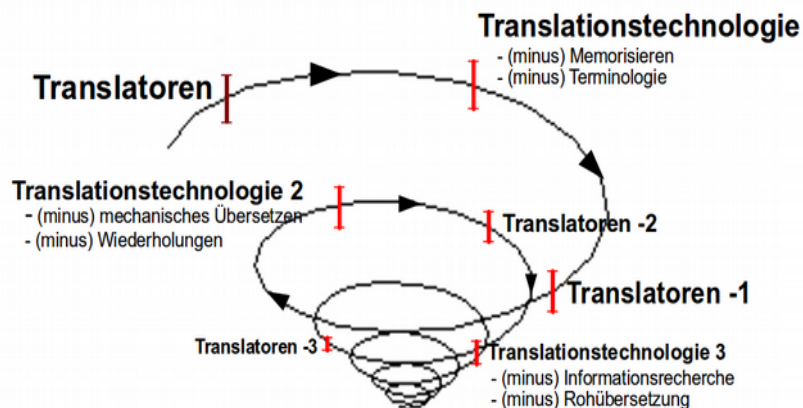
Unbedingt erforderlich ist bei solchen und ähnlichen Projekten der Einsatz von Translationstechnologie, einerseits weil der gesamte Workflow auf elektronischem Weg (Digitalisierung) erfolgt – nicht nur der Ausgangstext liegt in einem digitalen Format vor, auch der Kommunikationsvorgang zwischen Auftraggeber und Translator erfolgt digital und der Zieltext muss im entsprechenden digitalen Format bearbeitet und abgeliefert werden (Sandrini 2012) – und unterschiedliche Sprachdaten eingebunden, abgefragt, bearbeitet und erzeugt werden müssen,

andererseits aber auch um den Auftrag zeitgerecht durchführen zu können (Effizienz).

In einem solchen Szenario steht der Einzelkämpfer auf verlorenem Posten; das Bild des einzelnen Übersetzers, der vor allem mit seiner Sprachkompetenz punktete, hat ausgedient. Die Übersetzungsindustrie verlangt nach Teamarbeit, bei der der einzelne entweder auf einen spezifischen Teilaspekt des Übersetzungsauftrages spezialisiert ist, oder Planung und Koordination übernimmt.

Vielfach wird der zunehmende Technologisierungsdruck in der Translation beklagt oder auch zu einem Mensch-Maschine-Wettkampf stilisiert. Obwohl die Maschine bisher trotz großem Aufwand immer noch keine Qualitätsübersetzung hervorbringen kann, hat der Einsatz maschinengestützter Hilfsmittel dem menschlichen Übersetzer zahlreiche lästige Arbeitsschritte abgenommen. Viele Aufgaben, die früher der Mensch durchgeführt hat, können heute sehr einfach und mit geringerer Fehleranfälligkeit von der Maschine durchgeführt werden: Memorisierung von Fachterminologie durch Terminologiedatenbanken, Suchen und Auffinden von Äquivalenten in umfangreichen Textkorpora durch Terminologieextraktion, Suchen und Wiederverwenden von Wiederholungen durch Translation-Memory-Anwendungen, Rechtschreibprüfung, etc.

Negativ formuliert, würde man sagen, die Maschine nimmt dem menschlichen Übersetzer immer mehr (Teil-)Aufgaben weg. Grafisch kann dies im Translatoren-Obsoleszenz-Zyklus (von lat. *obsolescere*, sich abnutzen, alt werden, aus der Mode kommen, an Ansehen, an Wert verlieren) dargestellt werden:



Durch einzelne translationstechnologische Entwicklungen verliert der Translator Teile seiner Kompetenz an den Computer bzw. seine Zuständigkeit wird weniger,

in der Grafik dargestellt durch das Minuszeichen und die Zahl der abgenommenen Aufgaben. Die Spirale dreht sich weiter und mit neuen Anwendungen der Translationstechnologie verliert der Translator weiter an Zuständigkeit und letztlich an Wert. Diese Grafik basiert auf der Prämisse, dass der Translator sich nicht weiter entwickelt und sich lediglich auf das reine Übersetzen beschränkt. Sie beruht ebenfalls auf der Annahme, dass der Translator nicht durch die Maschine abgelöst wird: Der Obsoleszenz-Zyklus dreht sich theoretisch immer weiter. Wichtig ist dabei die Beobachtung, dass das reine Übersetzen immer mehr an Bedeutung verliert und in der Spirale unten zu einem kleinen schwarzen Fleck schrumpft. Das Ansehen des Übersetzers im allgemeinen und die Sichtweise der Lokalisierungsindustrie auf das Übersetzen (LISA 2003) unterstreichen diese Annahme: Der reine Übersetzer findet sich stets am Ende der Wertschöpfungskette und hat kaum Verdienstmöglichkeiten und damit einen geringen sozialen Status, während hingegen die Aufgaben im so genannten „Translation Support“ besser entlohnt werden.

Zwar stieg der globale Übersetzungsbedarf in den letzten Jahren stetig an (EC-DGT 2009), in den Jahren der Finanz- und Wirtschaftskrise aber nur mehr verlangsamt. Aufgrund mangelnden Wachstums und Kontraktion der Wirtschaftslage weisen Übersetzungsaufträge eine zunehmende Fachlichkeit und einen höheren Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte auf: Übersetzt wird nur das nötigste. Bedingt durch diese Veränderungen am Arbeitsmarkt, bedarf es einer Neuorientierung des Berufsbildes eines Übersetzers, insbesondere durch das Erschließen neuer Tätigkeitsbereiche, um der Gefahr der Marginalisierung und des Abdriftens in die Bedeutungslosigkeit (siehe Translatoren-Obsoleszenz-Zyklus) zu entgehen. Diese könnten u.a. folgende sein:

- Konzeption und Planung von Translationsprozessen: Jeder komplexe Arbeitsablauf bedarf einer Person, die den ganzen Prozess versteht, nachvollziehen und planen kann. Dabei müssen die einzelnen Schritte an die aus einem Fundus an auszuwählenden Spezialisten vergeben werden, zeitlich genauestens abgestimmt werden, die finanziellen Folgen abgeschätzt und abgerechnet werden, sowie die Qualität der einzelnen Leistungen überprüft und auf höchstem Stand gehalten werden. Diese Koordinierungsfunktion erfordert eine gezielte Ausbildung und Erfahrung.
- Planung des Einsatzes und Adaptation von Translationstechnologie: Dabei handelt es sich ebenfalls um eine Koordinierungs- und Planungsfunktion, ausgerichtet auf den optimalen Einsatz von Translationstechnologie. Welche Art von Translationstechnologie und welche Anwendung am besten zur erfolgreichen Abwicklung eines spezifischen Translationsprojektes beitragen kann, ob sich der Einsatz einer bestimmten Anwendung bei zur Verfügung

stehenden Übersetzungsdaten überhaupt lohnt, und ähnliche Fragen stehen hier im Mittelpunkt. Darüber hinaus gilt es, für einen bestimmten Auftraggeber oder eine Organisation den Einsatz von Translationstechnologie vorzubereiten und zu implementieren: Aufbau einer Terminologieinfrastruktur, Implementierung eines Translation Environment Tools (TEt) bzw. eines Translation-Memory-Systems oder auch die Einführung eines Maschinenübersetzungssystems mit Installation, Anwendungsplanung und entsprechendem Aufbau von Lexikon und Korpus. Hier gilt es, die Translationstechnologie nicht als Feind zu sehen (Translatoren-Obsoleszenz-Zyklus), sondern als Möglichkeit für neue Tätigkeitsfelder zu erschließen.

- Beratung - Translator als Experte: Allgemein tritt der Translator nicht mehr als Sprachvirtuose auf, sondern als Experte für die Umsetzung von Mehrsprachigkeit. Sein spezifisches Know-How ist nicht Sprachkompetenz allein, sondern die Fähigkeit, für Probleme des Auftraggebers im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit Lösungen anbieten zu können: „Aus der Tatsache, dass der Bedarfsträger auf dem Gebiet der Translation meist Laie ist, ergibt sich die Notwendigkeit, dass der Translator hier auch eine beratende Funktion erfüllt“ (Framson 2007, 23). Die Beratung bezieht sich projektspezifisch auf Fragen zu Kosten, Projektablauf, erforderliche Kompetenzen, etc., in einer längerfristigen Perspektive aber auch auf das institutionelle Management von Mehrsprachigkeit.

Nach dieser Analyse der Tendenzen und Entwicklungen des Marktes und der Praxis stellt sich die Frage nach dem Selbstverständnis der Disziplin der Translationswissenschaft sowie den zu vermittelnden Kompetenzen in der Ausbildung.

2. Das Selbstverständnis

Wir gehen davon aus, dass es zwischen der Praxis und der Theorie einen soliden Zusammenhang gibt: „... the performance of a professional (including a professional translator) is influenced by his or her attitudes and beliefs“ (Melby/Koby 2013, 177). Diese Verbindung ist aber stets zweiseitig, Theorie bestimmt die Ausübung und umgekehrt beeinflusst die Ausübung auch das Selbstverständnis und die Theorie. Wenn sich die Praxis und damit die Wahrnehmung von Translationsqualität ändert, muss auch die Kompetenz bzw. die Ausbildung angepasst werden: „Thus, translation competence is connected with the perceived nature of translation and translation quality“ (Melby/Koby 2013, 177). All die skizzierten Entwicklungen stellen das Selbstverständnis des Translators und der Translationswissenschaft zumindest teilweise in Frage und geben Anlass zu grundsätzlichen Überlegungen.

Vorausgesetzt sei zunächst, dass Translationswissenschaft als eigenständige Disziplin und als ein akademisches Fach gesehen wird. In dieser Hinsicht darf es keine Missverständnisse und Unklarheiten geben, die sich allzu leicht aus der Vermengung verschiedener Disziplinen und Ausbildungsziele ergeben können. Dies kann z.B. anhand der Sprachkompetenz von Translatoren veranschaulicht werden: Sie ist zweckbestimmt und keinesfalls absolut zu sehen. Der Übersetzer ist eben kein automatisches Wörterbuch: Für Memorisierungsaufgaben ist der Computer hervorragend geeignet und übertrifft den Menschen bei weitem. Auch steht für den Übersetzer im Gegensatz zum Dolmetscher die Schriftlichkeit der Sprache im Vordergrund, was eine Trennung der Ausbildung bzw. spezifische Ausgestaltung der Inhalte für Übersetzer und Dolmetscher rechtfertigt. Sprachgefühl, Verstehen und vor allem die Kompetenz in der Muttersprache sind unabdingbare Voraussetzungen für das Übersetzen. Forschungsvorhaben in diesem Zusammenhang bestätigen dies klar: So hat das Forschungs- und Ausbildungsprogramm EuroCom(-prehension) das passive Verstehen einer Fremdsprache zum Inhalt, das auf der Grundlage der Beherrschung einer nah verwandten Brückensprache relativ rasch erlernt werden kann (Federhofer 2012). EuroCom-Translat (Zybatow 2010, Meißner 2010) beweist, dass eine zusätzlich zur Translationskompetenz über Interkomprehension und Brückensprache angeeignete nur passive Sprachkompetenz bereits gute Übersetzerleistungen hervorbringen kann.

Sprachkompetenz allein ist für das Selbstverständnis des Translators zu wenig, wenn gleich Sprachkompetenz eine grundlegende Voraussetzung für das Übersetzen darstellt: „For many years, we in the translator training business have been trying to say that it takes more than a knowledge of two languages in order to translate. In a sense, this is clearly false. If you know two languages, you can produce a translation, though perhaps not a professional translation. The emphasis should be on what it takes to be a professional, certified translator“ (Melby 2013). Professionelles Übersetzen wiederum leitet sich sehr stark von den praktischen Anforderungen am Markt und den globalen gesellschaftlichen Veränderungen ab: Professionell ist, wer am Markt bestehen kann. Eine der Vorbedingungen für professionelles Handeln ist das Sich-Bewusst-Machen des eigenen Tuns, das einem unüberlegten Automatisierung gegenüber steht. In der Ausbildung wird dadurch das Einstudieren von automatisierten Reflexen durch Üben von einem theoretisch fundierten Durchdringen und Hinterfragen durch Abstraktion unterschieden. Für die Praxis und die Absicherung einer gleichbleibenden Translationsqualität bedeutet dies, komplexe Übersetzungsaufträge zu strukturieren und zu formalisieren (vgl. den „Standard Guide for Quality Assurance in Translation“ ASTM F2575-06 2006), um möglichst hohe Transpa-

renz zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer zu garantieren und dadurch die Durchführung zu erleichtern (ATA 2008).

Umgekehrt werden eine Reihe von Argumenten ins Feld geführt, warum eine akademische Disziplin nicht allein von der Praxis bestimmt werden kann: Als Translationswissenschaftler und Lehrende können und müssen wir vom professionellen Übersetzen lernen, dürfen aber nicht „grant it a hegemonic role in ideologically determining educational programmes ... nor, indeed, need we in Europe assign our curricular planning to Brussels or Bologna“ (Kearns 2012, 26). Die Autonomie jeder akademischen Disziplin bedingt die Bestimmung des eigenen Forschungsgegenstandes und der eigenen Forschungsziele. Als eine der großen Abkopplungen in der klassischen akademischen Wissenschaftsverfassung wird daher u.a. die Unabhängigkeit der Wissenschaft von Staat und Markt postuliert: „Lehre und Forschung folgen keinen externen Anweisungen“ (Grassmuck 2004, 178) und daraus folgernd ebenfalls die „Trennung von Theorie und Praxis“ sowie von „Ideen und Interessen“ (Grassmuck 2004, 178). Anweisungen, Direktiven oder Vorschriften sind fehl am Platz, dennoch besteht kein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis: Wissenschaft ist auch dafür da, einzelne Bereiche des praktischen Tuns näher zu untersuchen, Erkenntnisse dazu zu erarbeiten, Abläufe bewusst zu machen, Erklärungsmodelle zu liefern, etc.

Das eigene Selbstverständnis leitet sich aus den Kernkompetenzen einer Disziplin her, Kernkompetenzen, die sich durch veränderte Rahmenbedingungen verschieben können. Translation beschäftigt sich mit dem Übersetzen und Dolmetschen, mit der Web- und Softwarelokalisierung, mit mehrsprachiger Terminologie, mit der Mehrsprachigkeit von Audio- und Multimediaprodukten, mit mehrsprachiger technischer Redaktion, mit der Analyse von Prozess, Produkt, Entscheidungsträgern, Situationen und Hilfsmittel von Translation. Puristen mögen an dieser Stelle einwenden, dass etwa nicht alle Aspekte von Softwarelokalisierung zur Translation zählen, wie z.B. die technische Anpassung, dass technische Redaktion nicht zur Translation im engeren Sinn zu zählen sei, weil es keinen dedizierten Ausgangs- und Zieltext gibt, etc. Wichtig ist jedenfalls, daran festzuhalten, dass die Praxis der Translation und ihre Entwicklungen u.a. auch einen Orientierungspunkt für die Disziplin der Translation darstellen. Anders ausgedrückt: Eine völlige Abkoppelung der Praxis von der Theorie würde nur zu einem gestörten Selbstverständnis und Entfremdung führen.

Dies gilt umso mehr für eine akademische Disziplin der Translationswissenschaft, die sich ihre Kernkompetenzen durch eine Orientierung am praktischen Tun und allen sich aus diesen Tätigkeiten ergebenden Implikationen erarbeitet. Dies erfordert eine genaue und scharfe Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen, wie z.B. Linguistik, Philologien, vergleichende

Literaturwissenschaft, Sprachdidaktik, Informatik, Kulturwissenschaft, Semiotik, etc., mit denen es zwar Überschneidungen geben mag, die sich aber sehr wohl in ihren Zielen, angewandten Methoden und gebotem Erklärungspotenzial untereinander und von der Translationswissenschaft im speziellen unterscheiden. Allen Aufrufen zur Interdisziplinarität zum Trotz muss zuallererst das eigene Ziel festgelegt und dieses in Korrelation zu einer spezifischen Disziplin gebracht werden, in der diese Fragestellung zu den festgelegten Kernkompetenzen gezählt wird; erst dann können Methoden und Erkenntnisse anderer Disziplinen interdisziplinär fruchtbar gemacht werden.

So konnte die Sprachwissenschaft als eine etablierte Disziplin einen großen Einfluss auf die Translationswissenschaft ausüben, insbesondere zu Beginn der translationswissenschaftlichen Forschung, obwohl die Sichtweise auf Sprache sich klar unterscheidet. Für die Sprachwissenschaft stellt Sprache den Forschungsgegenstand dar, während die Translationswissenschaft Sprache als Werkzeug für die eigene Tätigkeit sieht. Zudem wurde in der Sprachwissenschaft lange Zeit das Hauptaugenmerk auf Sprache als System gelegt, „langue“ im Sinne de Saussures, während das Kommunizieren mit Sprache anhand von konkreter Sprachäußerung „parole“ von Beginn an für die Translation im Vordergrund stand. Dass dieser systembasierte Ansatz für die Translation nicht sonderlich fruchtbar war, zeigten auch die Erfahrungen in der Entwicklung von automatischen Übersetzungssystemen.

In der Maschinenübersetzung wurden bis ca. 1990 fast ausschließlich systemlinguistische Modelle verwendet, wobei abstrakte linguistische Regeln zur Anwendung kamen. Die mit den verschiedenen Ansätzen, Transfer-basierter, Interlingua-basierter und regelbasierter Ansatz, erreichten Resultate blieben aber wenig zufriedenstellend, so dass ab diesem Zeitpunkt eine völlig neue Entwicklung einsetzte. Die statistische Maschinenübersetzung stützt sich auf ein umfangreiches Korpus von Übersetzungen bzw. zweisprachigen Texten, das nach dem Auftreten von Wörtern, Phrasen und grammatischen Formen in Ausgangs- und Zielsprache analysiert wird. Ihre gegenseitige Nähe und ihre Häufigkeit geben Aufschluss auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwendung in neuen Texten. Dadurch können solche Systeme für jedes beliebige Sprachenpaar entwickelt werden, sofern ein genügend großes Korpus vorliegt und das mühsame und kostspielige Ausarbeiten von genauen linguistischen Regeln entfällt. Darüber hinaus liegt der produzierte Zieltext näher an den natürlichen Sprachbeispielen des Korpus und vermeidet dadurch eine allzu wörtliche Übersetzung.

Eine Untersuchung der auftretenden Fehler bei Übersetzungen der bekanntesten Vertreter von statistischen Systemen (Google) und regelbasierten Systemen (Systran) (Gomes de Oliveira/Anastasiou 2011) zeigt die Überlegenheit der

neueren statistischen Maschinenübersetzungssysteme: In fast allen Fehlerkategorien (Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik, Orthographie) schneidet das statistische Maschinenübersetzungssystem Google besser ab als das ältere regelbasierte Systran (Gomes de Oliveira/Anastasiou 2011, 127). Die rasante Entwicklung der statistischen Maschinenübersetzung in den letzten zwanzig Jahren hängt natürlich auch mit der Entwicklung des WWW zusammen, das umfangreiche Mengen an sprachlichen Daten zur Verfügung stellt. Google hat es verstanden, durch das Anbieten von verschiedenen Diensten (Googlebooks, Google Translate, Google Translator Toolkit) dieses Korpusmaterial optimal zu nutzen. Dennoch ist diese Menge an Texten begrenzt und die Ausbreitung des WWW wird bald einen gewissen Sättigungsgrad erreicht haben, so dass die Steigerung der Übersetzungsqualität bei statistischen Systemen nicht mehr exponentiell zunehmen kann. Für einen überlegten Einsatz, z.B. Informationsgewinnung und Rohübersetzung, genügt die erreichte Qualität aber durchaus. Die Befürchtung vieler professioneller Übersetzer, eines Tages von der Maschine abgelöst zu werden, wird damit nicht eintreten, auch wenn die zunehmende Verwendung der Maschinenübersetzung für bestimmte Einsatzzwecke zumindest eine weitere Stufe im Translatoren-Obsoleszenz-Zyklus darstellt.

Dennoch wird die Maschine die vom menschlichen Übersetzer vorgelegte Qualität wohl nie erreichen: „Because if computers pass the highest levels of the Translation Turing Test, the impact on life in general will far overshadow any impact on translators. What I am saying is that translation is so intellectually complex that if machines can do it really well, they will also be able to accomplish all other intellectual tasks that humans can perform“ (Melby 2013).

3. Die Kompetenz

Die verschiedenen Komponenten einer translatorischen Kompetenz wurden bereits mehrfach diskutiert (Fraser 2000, Stumm-Schwager 2004, Hansen 2007, PACTE 2007, Kearns 2012) und auch in ein Kompetenzprofil eingearbeitet (EMT 2009). Das Kompetenzprofil des „European Master in Translation“ definiert translatorische Kompetenz als „die Gesamtheit der Fähig- und Fertigkeiten, Kenntnisse, Vorgehens- und (sozialen) Verhaltensweisen, die für die Erledigung einer bestimmten Aufgabe unter gegebenen Umständen erforderlich sind“ (EMT 2009, 4). Sie stellt die Dienstleistungskomponente, die in eine interpersonelle und eine Produktionskomponente zerfällt, in den Mittelpunkt und unterstreicht dadurch die Verbindung zur Praxis und den Veränderungen, denen diese dauernd unterliegt. Ergänzt wird die zentrale Dienstleistungskomponente durch die fünf Bereiche Sprachenkompetenz, Recherchenkompetenz,

interkulturelle Kompetenz mit einer textbezogenen und einer soziolinguistischen Komponente, Fachkompetenz und Technikkompetenz.

Im Einzelnen soll an dieser Stelle nicht näher auf diese Komponenten eingegangen werden, anzumerken ist aber, dass diese Kompetenzen lediglich eine Mindestanforderung darstellen, ein „Minimum, dem sich weitere Spezialkompetenzen hinzufügen lassen (zum Beispiel auf den Gebieten Lokalisierung, Übersetzen audiovisueller Texte, wissenschaftliche Forschung).“ (EMT 2009, 4). Die hier angesprochene Möglichkeit („hinzufügen lassen“) steht aber in deutlichem Gegensatz zu den besprochenen Veränderungen und Anforderungen der Praxis, in der die genannten Spezialkompetenzen nicht eine Möglichkeit, sondern vielmehr eine Notwendigkeit darstellen. Dies unterstreicht eine aktuelle Studie (EC-DGT 2012, 92) zur Situation am Arbeitsmarkt für Übersetzer in der EU, der zufolge die Arbeitgeber von Übersetzern die Erfahrung im professionellen Übersetzen und das Beachten von Berufsethik und Qualitätsstandards höher werten als eine spezifische akademische Ausbildung.

Die institutionalisierte Ausbildung von Übersetzern unterliegt vielfältigen Einflüssen: Berufsperspektiven zeigen Entwicklungen der Berufspraxis auf, aber auch große Arbeitgeber wie beispielsweise die Europäische Union; einen akademischen Referenzrahmen gibt das Bologna-System mit dreijährigem Bachelor-Abschluss und zweijährigem Masterstudiengang vor; akademische Interessen bedingen eine Hinführung zu wissenschaftlicher Auseinandersetzung und die Einbettung in größere Institutionen und Universitäten bringt meist auch den Einfluss benachbarter akademischer Fächer. Eine Prioritätensetzung ist dabei unabdingbar und entscheidet letztlich auch über eine Schwerpunktsetzung, die angesichts der neuen Herausforderungen und des veränderten Berufsbildes Spezialkompetenzen vermitteln kann. Durch die Fokussierung auf eine dieser Spezialkompetenzen mit einer entsprechenden Berufsperspektive erreicht eine Ausbildungsinstitution einerseits eine klare Abgrenzung zu benachbarten Disziplinen, andererseits aber auch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Anbietern. Ansatzpunkte liefern die drei im ersten Abschnitt genannten neuen Tätigkeitsbereiche.

4. Resümee

Translation als Beruf hat im Rahmen der Globalisierung einen großen Aufschwung erlebt, zugleich haben sich aber auch die Inhalte und Rahmenbedingungen des professionellen Übersetzens grundlegend verändert. Insbesondere durch die Digitalisierung der Kommunikation und den dadurch nötigen Einsatz entsprechender Werkzeuge. Positive Perspektiven zeigen neue Berufsprofile auf, die im Rahmen einer angepassten Ausbildung sowie eines

erweiterten Kompetenzprofils vermittelt werden können. Erfolgt keine Anpassung und nimmt der Translator eine defensive oder gar ablehnende Haltung gegenüber diesen neuen Entwicklungen ein, droht er im Translatoren-Obsoleszenz-Zyklus immer mehr an Bedeutung und an sozialem Status zu verlieren.

5. Literaturverzeichnis

- American Translators Association (2008): Translation: *Buying a Non-commodity*. http://www.atanet.org/docs/translation_buying_guide.pdf – zuletzt besucht im Juni 2013.
- Choudhury, Rahzeb; McConnell, Brian (2013): *Translation Technology Landscape Report*. TAUS - Translation Automation User Society.
- CTP Certified Translation Professional (2013): <http://translationcertification.org> – zuletzt besucht im Mai 2013
- Gomes de Oliveira, Rodrigo; Anastasiou, Dimitra (2011): Comparison of SYSTRAN and Google Translate for English→Portuguese. In: *Tradumàtica: tecnologies de la traducció - Traducció i software lliure*. 9-2011. 118-136.
- EC-DGT (2009): *The size of the language industry in the EU*. Studies on Translation and Multilingualism 1/2009.
- EC-DGT (2012): *The Status of the Translation Profession in the European Union*. Studies on Translation and Multilingualism 7/2012.
- EC-DGT² (2012): *Crowdsourcing Translation*. Studies on Translation and Multilingualism 5/2012.
- EMT-Expertengruppe (2009): *Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation*. Brüssel: DGT.
- Federhofer, Judith (2012): *Mehrsprachigkeit in der EU: EuroCom als innovativer Ansatz zum interkomprehensiven Fremdsprachenerwerb*. AV Akademikerverlag.
- Forstner, Martin (2000): Zwischen globalisierter Kommunikation und kultureller Fragmentierung - zur Rolle der Translatoren in der neuen Informations- und Kommunikations-Welt. In: Wilss, Wolfram (Hg.): *Weltgesellschaft - Weltverkehrssprache - Weltkultur: Globalisierung versus Fragmentierung*. Tübingen: Stauffenburg. 139-183.

- Fraser, J. (2000). The broader view: How freelance translators define translation competence. In: Schäffner, C.; Adab B. (eds.): *Developing translation competence*. Amsterdam: John Benjamins. 51–62.
- Ghemawat, Pankaj (2007): *Redefining Global Strategy: Crossing Borders in A World Where Differences Still Matter*. Boston: Harvard Business Press.
- Grassmuck, Volker (2004): *Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).
- Hansen, Gyde (2007): Success in translation. In: *Perspectives: Studies in Translatology*, 5(2), 201–10.
- Ho, George (2008): *Globalization and Translation: towards a paradigm shift in translation studies*. Saarbrücken: VDM-Verl. Müller.
- Kearns, John (2012): Curriculum ideologies in Translator and Interpreter Training. In: Hubscher-Davidson, Séverin; Borodo, Michael (Hg.): *Global Trends in Translator and Interpreter Training. Mediation and Culture*. London, New York: continuum. 11-29.
- LISA (2003): *Einführung in die Lokalisierungsbranche*. Localization Industry Standards Association . 2. Auflage.
- Meißner, Franz-Joseph (2010): Empirisch geprüft: Interkomprehensionskompetenz, Vorwissen, Sprachenerlebnis und Lernerautonomisierung. In: Peter Doyé / Franz-Joseph Meißner (Hg.): *Lernerautonomie durch Interkomprehension. Promoting Learner Autonomy Through Intercomprehension. L'auto-nomisation de l'apprenant par l'intercompréhension*. Tübingen: Narr (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik), 193-224.
- Melby, Alan (2013): Jost Zetzsche interviews Prof. Alan K. Melby. <http://thebigwave.it/technology-here-and-now/melby-interview/> zuletzt besucht im Juni 2013
- Melby, Alan; Koby Geoffrey (2013): Certification and Job Task Analysis (JTA): Establishing Validity of Translator Certification Examination. In: *Translation & Interpreting* Vol. 5 No 1 (2013). 174-210.
- PACTE (2007): Zum Wesen der Übersetzungskompetenz – Grundlagen für die experimentelle Validierung eines ÜK-Modells. In: Wotjak Gerd (Hg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig*. Berlin: Frank & Timme. 327-342.

- Sandrini, Peter (2012): Texttechnologie und Translation. In: Zybatow, Lew N.; Petrova, Alena; Ustaszewski Michael (Hg.): *Translationswissenschaft interdisziplinär: Fragen der Theorie und Didaktik – Translation Studies: Interdisciplinary Issues in Theory and Didactics*. Tagungsband der 1. Internationalen Konferenz TRANSLATA «Translationswissenschaft: gestern - heute - morgen», 12.-14. Mai 2011, Innsbruck. Proceedings of the 1st International Conference TRANSLATA «Translation and Interpreting Research: yesterday - today - tomorrow», May 12-14, 2011, Innsbruck. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang. Band 15. 21-33.
- Somers, Harold (2003): Translation Memory Systems. In: Somers, H. (ed.): *Computers and Translation: A Translator's Guide*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 31-47.
- Stumm-Schwager, I. (2004): Hier Lehre und Forschung, da Markt. Muss das so sein? Übersetzer Ausbildung im Spannungsfeld zwischen universitärer Lehre und Markt. In M. Forstner & H. Lee-Jahnke (eds.), *Internationales CIUTI-Forum: Marktorientierte Translationsausbildung*. Bern: Peter Lang. 309–15.
- Zybatow, Lew (2010): EuroComTranslat – der Weg zur Mehrsprachigkeit in der Übersetzer Ausbildung: Kognitiv-konstruktivistische Grundlagen. In: Peter Doyé / Franz-Joseph Meißner (Hg.): *Lernerautonomie durch Interkomprehension. Promoting Learner Autonomy Through Intercomprehension. L'automatisation de l'apprenant par l'intercompréhension*. Tübingen: Narr (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). 74-88.